



Kommentar

Was die Politik getrennt hat...



...kann die Region zusammen diskutieren. Das ist eine Stärke im Prozess der Regionalentwicklung. Unser Beispiel heute: Kommt das Wasser den Berg herab, ist es in der Zuständigkeit der Wildbach- und Lawinenverbauung. Tritt es unten an der Ill über die Ufer, ist es in der Zuständigkeit der Abteilung 'Wasserwirtschaft' – aber auch nur, solange die Menge eines hundertjährigen Hochwassers nicht überschritten wird. Kommt mehr Wasser die Ill herab, geht die Zuständigkeit weg von der vorsorgenden Planung und hin zum Katastrophenschutz.

Ähnliches finden wir bei anderen Themen, die im Walgau diskutiert werden. Während die Kindergärten in der Landesverwaltung dem Bereich 'Schule und Kultur' zugeordnet sind, ist die Kinderbetreuung im Bereich 'Soziales und Gesundheit' angesiedelt, mit anderen Standards, Förderrichtlinien usw. Aus organisatorischer Sicht gibt es dafür nachvollziehbare Argumente. Für eine Gemeinde, die ein Konzept für Kinder erarbeiten will, ist es ein Hemmnis. Das Aufgabengebiet der Regionalentwicklung ist nicht fachlich, sondern räumlich definiert: Es ist der Walgau. So haben wir die Chance, Probleme integriert zu betrachten. Nutzen wir die Chance – es ist schwierig genug, wenn wir uns beim konkreten Projekt wieder mit verschiedenen Zuständigkeiten herumschlagen müssen.

Manfred Walser

Walgau aktuell

Die nächste Überschwemmung kommt bestimmt...

... es ist nur die Frage, wie schnell sie kommt und wie gut wir dafür gerüstet sind. Das war die Kernaussage eines Walgau-Gesprächs zum Thema 'Klimawandel und Naturgefahren'. Gut 70 Gäste diskutierten im Ramschwag-Saal in Nenzing das Thema, darunter Mitarbeiter der Landesverwaltung, die beiden Bezirkshauptleute und zahlreiche Bürgermeister. Hauptreferent Andreas Götz ist Vizedirektor des Bundesamtes für Umweltschutz der Schweiz und leitet dort die Bereiche Klima, Gefahrenprävention und Wald. Er ist ein ausgewiesener Kenner des Themas und war federführend an der Entwicklung des Schweizer Konzepts zum integralen Hochwasserschutz beteiligt, welches auch für den Hochwasserschutz in Vorarlberg als Vorbild dient.

Andreas Götz begann sein Referat mit einem Überblick über die Naturgefahren im Alpenraum und konzentriert sich dann auf den Hochwasserschutz. Zwar sind Naturgefahren immer

ein Teil des alpinen Lebensraums, aber die Bedingungen haben sich verschärft. Es gab im 19. Jahrhundert zahlreiche große Hochwasserereignisse im nördlichen Alpenraum, danach herrschte jedoch für fast 100 Jahre relative Ruhe. In diese Zeit fiel das Wirtschaftswachstum der Nachkriegsjahre mit seinem Flächenverbrauch. In der Folge wurden Bäche und Flüsse begradigt und verbaut. Das ist unser Problem heute, und dieses Problem existiert zunächst einmal völlig unabhängig vom Klimawandel. Es gibt weniger Raum für Hochwasser entlang und zugleich gibt es in nächster Nähe der Bäche und Flüsse ein viel höheres Schadenspotential.

Die Situation wird verschärft durch die Auswirkungen des Klimawandels. Nach jahrzehntelanger Pause häufen sich seit Ende der 1980er die Ereignisse und die Schadenssummen werden immer höher. Die Prognosen, mit denen die Schweizer Regierung arbeitet, gehen bis zum Jahr 2050 von einer Zunahme der Durchschnittstemperatur von etwa 3 Grad Celsius aus. Das bedeutet sowohl eine Zunahme der Anzahl der extremen Wetterereignisse als auch eine Zunahme der Intensitäten und Wasservolumina bei jedem einzelnen Ereignis. Ein heute als 'hundertjährig' bezeichnetes Hochwasser käme statistisch gesehen dann evtl. schon alle 20 Jahre vor. Andreas Götz kommt zu dem Schluss: „Der ‚Überlastfall‘ wird in Zukunft häufiger eintreten.“

Integriertes Schutzkonzept

Die Schweiz verfolgt heute einen integralen Hochwasserschutz, der verschiedene Bausteine umfasst:

- Der erste Baustein sind Gefahrenkarten für die verschiedenen Naturgefahren. Sie beschreiben die Wahrscheinlichkeit und Intensität eines Ereignisses auf einer bestimmten Fläche.
- Dazu ist ein ausgefeiltes Monitoring notwendig, mit dem kritische Situationen überwacht werden können (Niederschlagsmengen, Felsbewegungen, Auftauen des dauergefrorenen Permafrost-Bodens, usw.). Das verlängert die Vorwarnzeit, auf Gefahren kann mit temporären Schutzmaßnahmen reagiert werden.
- Aufgabe der Raumplanung sind die planeri-



schen Festlegungen: Wie groß wird der Gewässerraum belassen, wo befinden sich die Abflusskorridore („Raum für den worst case“) und wo müssen einzelne Objekte geschützt werden.

- Eine Schwachstellenanalyse ist die Grundlage für sinnvolle Baumaßnahmen. Die Art der Planungen und Maßnahmen orientiert sich daran, wo ein Hochwasser den größten Schaden anrichten würde und mit welchem Aufwand Schutzmaßnahmen gebaut werden können („hoher Schutz ausschließlich für hohes Schadenpotential“).
- Maßnahmen im Ernstfall sind ein weiteres Element des integralen Hochwasserschutzes. Dazu zählen die Einsatzplanung, die Verfügbarkeit von transportablen Barrieren, die Ausbildung der Einsatzkräfte, die Kommunikationskanäle, usw.
- Das letzte Glied in der Kette bildet der Wiederaufbau nach einem Schadensfall, bei dem Lehren aus dem jeweiligen Ereignis gezogen werden sollten.

Eine Strategie allein schützt aber noch nicht. Dazu braucht es das Bewusstsein für das Risiko und den Konsens, wie Abhilfe geschaffen werden soll („Betroffene zu Beteiligten machen“). Es geht nicht ohne die Eigenverantwortung jedes einzelnen.

Zahlreiche Maßnahmen

Andreas Götz führte zahlreiche Beispiele aus der Schweiz an, mit welchen Maßnahmen man heute versucht, dem Wasser trotz des engen Korsetts an Bauten einen ungehinderten Abfluss zu ermöglichen: Am Thuner See wurde ein 1,5 km langer Entlastungstunnel unter der

Stadt durchgeführt. In Brig wurde an einer engen Stelle eine Hubbrücke gebaut, die mit Wasserdruck angehoben werden kann und so eine Engstelle entschärft. In Brienz wurde eine Holzbrücke installiert, die seitlich bis in den Brienzersee verschoben werden und nach dem Hochwasser wieder geborgen werden kann. Und in Reuss wird die Autobahn im Notfall als Überlastgerinne verwendet.

Die Lage in Vorarlberg

DI Thomas Blank, Leiter der Abteilung Wasserwirtschaft beim Land Vorarlberg, stellte fest, dass vor allem die Gemeinden selbst für den Hochwasserschutz zuständig sind. Sehr positiv wertete er deshalb die Gründung des gemeinsamen Wasserverbands Ill. In Vorarlberg habe man einiges aus der Schweiz abgeschaut und sei derzeit bei der Einführung des integralen Hochwasserschutzes.

DI Lorenz Schmidt von der Abteilung Raumplanung des Landes Vorarlberg koordiniert die verschiedenen Raumnutzungen im Walgau. Für ihn braucht es das klare Bekenntnis aller Beteiligten zum Hochwasserschutz, weil nicht alle gewinnen können, wenn es um die knappen Flächen auf dem Talboden geht.

Dr. Gernot Längle, Leiter der Abteilung Inneres und Sicherheit beim Land Vorarlberg, ist zuständig für die Unterstützung der Gemeinden im Katastrophenfall. Dazu dienen die regionalen Sicherheitsstrukturen und die Notfallpläne in den Gemeinden, aber auch neue Instrumente wie die Warnung der Bürgermeister per SMS.

DI Andreas Reiterer leitet die Sektion Vorarlberg der Wildbach- und Lawinerverbauung. Für ihn

„gesagt“ heißt nicht „gehört“,
„geschrieben“ heißt nicht „gelesen“,
„verstanden“ heißt nicht „einverstanden“,
„einverstanden“ heißt noch nicht „umgesetzt“.

... und erst hier beginnt der Bau
von Schutzmaßnahmen

Andreas Götz

spielt die Einstellung jeder einzelnen Gemeinde gegenüber den Naturgefahren eine Rolle. Was ein vertretbares Risiko darstellt und welche Schäden gerade noch akzeptabel sind, das muss jede Gemeinde selbst für sich entscheiden.

Diskussionen im Walgau

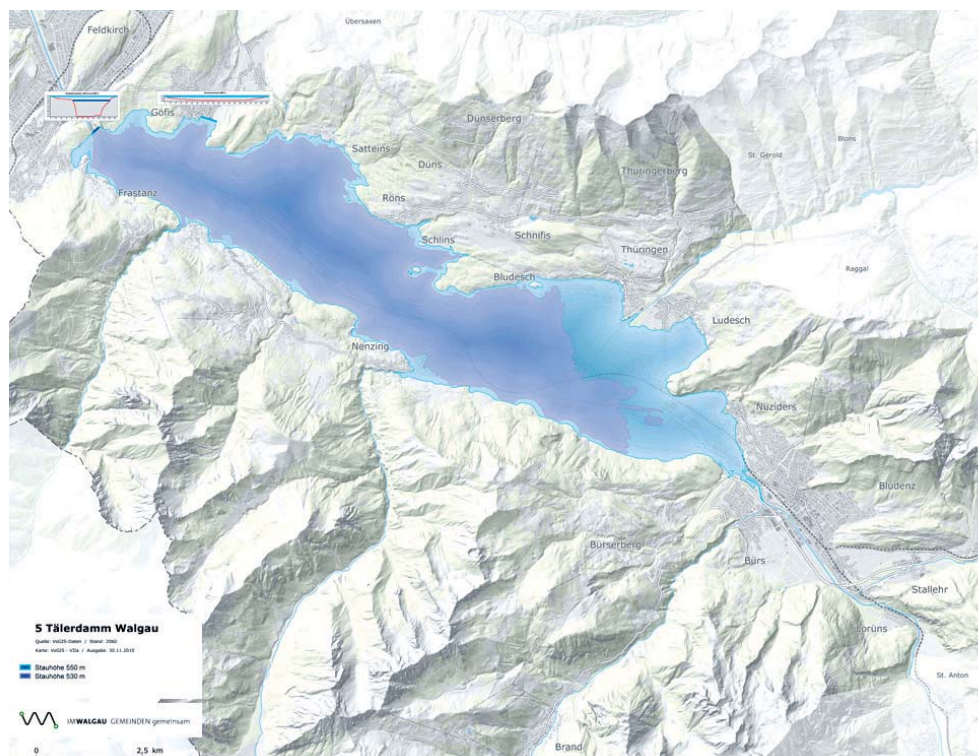
In der Diskussion kamen verschiedene Themen zur Sprache: Der Zustand des Waldes und die Notwendigkeit eines Waldumbaus aufgrund des Klimawandels, die Situation der Kraftwerke sowohl als Pufferspeicher als auch im Katastrophenfall, die Bodenverdichtung als Ursache für die schnelle Überlastung der örtlichen Kanalisation, die Notwendigkeit von genauen Gefahrenkarten, das Problem der Eigentumsrechte und Entschädigungsrechte im Überflutungsgebiet, etc...

Auch die rapide Abnahme des Erinnerungsvermögens wurde als Problem angesprochen, denn Katastrophen geraten schnell wieder in Vergessenheit. Bei der Hochwasserkatastrophe 2005 wurden im Bregenzerwald ganze 3 Wochen nach dem Abbruch betroffener Häuser wieder Baugenehmigungen am gleichen Ort beantragt. Das Beispiel zeigt, dass vor allem bei der Aufklärung und beim Risikobewusstsein noch ein weiter Weg zu gehen ist.

Termine:

Erste Vorstandssitzung des neugegründeten Vereins „Museumsdepot Walgau“ am 16.2.

Ganztägige Exkursionen zu landwirtschaftlichen Betrieben im Schwabenland am 26.2. sowie 12.3. (gegen Anmeldung)



Der 5-Täler-Staudamm: die ‚chinesische Variante‘ ist keine akzeptable Lösung für den Hochwasserschutz im Walgau



IMWALGAU GEMEINDEN gemeinsam
Wolfhaus, Bazulstraße 2, A-6710 Nenzing
T 05525/62215-151, sekretariat@imwalgau.at
Mo – Fr 9 – 12 sowie Di und Do 14 – 18 Uhr
www.imwalgau.at & zum Mitmachen:
www.wiki.imwalgau.at